

# Der Kampf um die Kleidung.

Es klappert wieder einmal etwas nicht in unserem lieben, ordnungsverlassenen Wien. Die rauhe Jahreszeit hat bereits ihren Einzug gehalten, der strenge Winter steht vor der Türe. Die Leute, von den vielen Entbehrungen ohnedies stark hergenommen, wollen wenigstens der Kälte zu begegnen trachten, so wie es nur irgend wie im schmalen Geldbeutel noch langt, sich mit wärmender Umhüllung zu versorgen, irgendwelches halbwegs tragbares und schützendes Schutzwerk zu erlangen. Und so entschließt man sich denn, hundertmal die Kronenzettel wendend, zur Anschaffung eines wärmenden Ueberrodes, einer Jacke oder ein paar Pulswärmer für sein Kind. Aber man kann das Gewünschte und so bitter Notwendige nicht erhalten. Ohne Bezugsschein gibt es keinen Bezug, ohne Anweisung der Bezugsabgabestelle keine Ware. Der Geschäftsmann hat diese zwar, wohl nicht in Menge und nur in dürftiger Auswahl, doch er hat sie.

Aber der Mantel nützt nichts, wenn er nicht gerollt ist, und Wollhandschuhe gibt es nur, wenn man einen Bezugsschein für sie vorweist. Er ist ja die Legitimation für den Bedarf und die Bedürftigkeit.

Hier beginnt nun die Tragikomödie, die Tragikomödie von echter Wiener Fuchlung, der Kampf um die Legitimation, der Kampf um den Bezugsschein. Zu Hunderten stellen sich die armen Teufel an, um von den eigens zu diesem Zwecke errichteten Abgabestellen die nötigen Scheine zu erlangen. Sie kommen am Vormittag, sie kommen am Nachmittag, sie werden vom Vormittag auf den Nachmittag und vom Nachmittag auf den nächsten Vormittag bestellt und vertröstet. Endlich gelingt es einigen Glücklichen, den Schein, den erlösenden Schein zu erhaschen, viele aber müssen leer abgehen, nachdem sie ihre kostbare Zeit nutzlos geopfert. Das erzeugt natürlich und mit Recht Erbitterung. Der arme Kerl, der nichts mehr Rechtes am Belbe trägt oder dessen Angehörige in derselben schrecklichen Verfassung leben, will schon das Letzte drangeben, um nicht ganz schutzlos den Elementen und der Kälte preisgegeben zu sein. Aber man schiebt ihn von Pontius zu Pilatus und läßt ihn in seiner Pein nur allzuoft weiter hangen und bangen.

Das sind, gelinde gesagt, Ungenüßlichkeiten, die auf das Schärfste zu tadeln sind. Daß der heilige Bureaucratius auch in diesen schweren Zeitläuften noch immer sein klägliches Untwesen treibt, ist tief bedauernswert. Alles das müßte bei einiger Umsicht und Einsicht vermieden werden können. Höher geht es wirklich nimmer, wenn man sich, wie jetzt, nicht vielleicht um die Ware, sondern um das Recht, die Ware überhaupt zu erlangen, stundenlang, vielfach ohne jeden Erfolg, anstellen muß. Man mache hier raschestens Ordnung. Sage auch nicht, es hätte eben nicht anders vorgegangen werden können, es gehe — wie das liebliche Allerweltdauschiffswort in solchen Fällen lautet — „eben“ nicht anders. Alles geht — geht ordentlich, wenn man nur will und wenn es „eben“ sein muß. Es ist nicht unsere Sache, zu untersuchen, wo es nicht klappert. Das ist Sache der Behörden. Die haben die Dinge abzustellen, und zwar mit möglichster Beschleunigung. Heute ist der erste Tag, an dem die Kohlenbezugskarte in Kraft tritt. Wir wollen hoffen, daß es da wenigstens klappert, daß die Kohle für die mittellosen Schichten vorhanden ist. Für diese allein kommt ja die Kohlenbezugskarte in Betracht, da ja die bemittelten Klassen sich schon früher einzudecken in der Lage waren. Es wäre eine Katastrophe, wenn's da auch schief gehen würde. Wir wollen's nicht glauben und möchten nur wünschen, daß auch der Kampf um Kleiderbezugskarte ehestens sein Ende finde. Ordnung muß endlich einmal sein.